

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Expedition: Königsstrasse 13.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₰.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Zur Wunderfrage.

Péroté, André, L'Archéologie chrétienne.
Frick, Constantin, Handreichung zum leichteren
Schriftverständnis.
Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit.
Carstens, Propst a. D. L. Fr., Geschichte der
Predigt in Schleswig-Holstein.

Fricke, J. H. Albert, Handbuch des Katechis-
mus-Unterrichtes.
Missionstaube, Die strassburger.
Märker, Dr. Otto, Die Bibel Gottes Wort.
Beyer, Thdr., Die Bibel Gottes Wort.
Hausschatz, Geistlicher.
Helsterbergk, Konstanze, Kommunionbuch.

Thiemann, K., Das Wesen der wahren Bildung.
Zeitschriften.
Universitätschriften.
Antiquarische Kataloge.
Verschiedenes.
Personalia.

Zur Wunderfrage.

Wenn wir aus der Fülle von Behandlungen der Wunderfrage, die unsere Zeit producirt, eine kleine Schrift einer eingehenden Besprechung unterziehen, so wird man als Grund hierfür von selbst voraussetzen, dass wir in derselben entweder eine wesentlich neue Beleuchtung des Problems oder doch eine besonders nachhaltige Anregung zu erneuter und hoffentlich nicht fruchtloser Beschäftigung mit demselben gefunden haben. Das letztere ist für uns der Fall bei der Schrift von D. V. v. Strauss und Torney, „Die Wunder im Neuen Testament“ (Leipzig 1893, Deichert Nachf. [42 S. gr. 8] 75 Pf.).

Das Schriftchen bespricht zuerst, von entschieden bibelgläubigem Standpunkt aus, die „abfälligen Urtheile“, welche sich die biblischen Wundergeschichten gefallen lassen müssen, sodann die Stellung des Gottmenschen als des Grundwunders, endlich in ausführlicherer Weise die verschiedenen Arten von Wundern im N. T. Dabei werden unterschieden (S. 42) die für ewig bedeutsamen, unmittelbar heilsgeschichtlichen und heilswirkenden Wunderthatsachen, Menschwerdung, Auferstehung etc., und andererseits diejenigen Wunder, welche eben damals zur Erneuerung des Glaubens pädagogisch nothwendig waren und deren Wiederholung in unseren Zeiten nicht zu erwarten ist. Betreffend Christi Auferstehung sei folgendes Wort, das freilich dem omne simile claudicat unterliegen möchte, angeführt (S. 37): „Die abweichende Darstellung von Nebenumständen in den evangelischen Berichten ist gerade ein Beweis für die Wahrheit der Hauptsache, in der sie übereinstimmen; man darf nur Untersuchungsrichter gewesen sein, um zu wissen, dass solche Aussagen mehrerer Zeugen, die auch über die Nebenpunkte genau dasselbe erzählen, erlogen sind und auf Verabredung beruhen.“

Was aber die Hauptfrage, das (physikalische) Wesen des Wunders betrifft, so sind wir mit dem Verf. nicht ganz einverstanden, glauben aber, dass seine Darstellung jedem den dankenswerthen Anstoss geben kann, die Sache so scharf wie möglich ins Auge zu fassen. Er stellt sich auf den Standpunkt, dem es nicht einfallen kann, die Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze zu leugnen (S. 9. 14); in keiner Weise, sagt er S. 27, ist bei den Erweisen der Herrschaft Christi über die Natur eine Störung oder Durchbrechung der naturgesetzlichen Ordnung voranzusetzen. Was denn? Abgesehen von dem Apell daran, dass unsere menschliche Erkenntnis der Naturgesetze eine ganz unvollkommene ist, glaubt der Verf. mit folgenden zwei Darstellungsweisen durchzukommen: einmal „hat Christus die naturgesetzliche Ordnung vermöge göttlicher Macht so verwendet, wie es aus ihr selbst nicht erklärlich ist“. Diese Darstellung ist im ganzen dasselbe, wie die jetzt so sehr beliebte Parallelisirung des göttlichen Thuns im Wunder mit dem menschlichen freien Kombiniren und Verwenden der vorhandenen Kräfte und Gesetze. Davon soll nachher weiter die Rede sein. Sodann die zweite Art, wie der Verf. die

Sache sich denkt, ist folgende: die Naturordnung ist nur ein Theil der ewigen Weltordnung Gottes, diese besteht für Gott mit dem Grössten und Kleinsten als stetig von ihm gewirkt in der lichten Gegenwärtigkeit eines ewigen Augenblicks. So musste das betreffende Handeln „für die Menschen geschichtlich werden, weil es so in Gottes ewiger Weltordnung schon feststand, ja in ihr geschehen war“ (vgl. S. 9. 25. 30. 40. 45). Diese Sätze kann ich nicht blos in dem Sinn jener häufigen Darstellung verstehen, dass das Einzelne in den vorzeitlichen Weltplan Gottes zum voraus, sei es durch bloße Präsenz, sei es durch Prädestination aufgenommen war (vgl. übrigens S. 25), sondern nur folgendermassen: was in der Zeit geschieht, ist nur eine Abspiegelung des in der Ewigkeit ewig Fertigen; wenn es also von der Zeit aus betrachtet noch so wunder- und sonderbar, unmotivirt erscheint, so ist es doch von Gott aus Resultat ganz gesetzmässiger Entwicklung seiner ewigen Weltordnung. Ob diese ganze Vorstellung eine logisch klare ist, ob sie nicht zuletzt, wie das Wunder, so überhaupt die Zeit, ihre Realität, die Geschichte etc. aufhebt, sei nur gefragt. Aber ein Verdienst hat diese Darstellung; sie zwingt uns, die entscheidende Frage: welcher Art ist denn das göttliche Thun im Wunder? scharf zu fassen und zu beantworten. Jeder Wundergläubige antwortet: ein freies Thun ist das göttliche Wunder; gewiss, aber ist es nur seiner Form nach oder auch seiner Materie nach frei? Das letztere sagt die Theorie, die am deutlichsten Rothe mit dem bekannten Satz ausdrückt: Gott zaubert; warum soll Gott nicht zaubern können? Oder, wie mans gewöhnlich darstellt, Gott ist im Wunder schöpferisch im strengen Sinn dieses Wortes, er ruft mit dem bloßen sic volo sic jubeo seines absoluten Willens aus dem nihilum mere negativum etwas vorher absolut nicht Seiendes ins Dasein. Wer auf diese Vorstellung sich zurückzieht, verzichtet damit auf alle und jede Theorie des Wunders; dasselbe steht dann rein abrupt zwischen allem anderen, was geschieht, da, und nicht blos nach rückwärts, betreffend die Frage über das Verhältniss eines Wunders zum bisherigen, sondern auch nach vorwärts, betreffend die Frage über seinen Einfluss auf die folgende Entwicklung steht dasselbe und steht die bezügliche Geschichtsanschauung rein in der Luft, und deswegen, glauben wir, ist sie ungenügend. Die zweite Darstellungsweise denkt sich Gott für die materielle Bestimmtheit seines Handelns im Wunder gebunden (selbstverständlich: nur kraft seines Willens gebunden) an eine (selbstverständlich wieder: lediglich durch ihn und aus ihm seiende) Quelle, die ihm gleichsam die Stoffe, Kräfte und Gesetze liefert. Da ist nun der Unterschied, ob diese Quelle nur die bereits bestehende und im diesseits agirende Naturordnung ist, wobei es nicht viel ausmacht, ob man dabei noch mit dem Verfasser die uns bekannte Naturordnung und die „ewige Weltordnung“ unterscheidet; oder ob jene Quelle die Ordnung, besser der Organismus, das Reich der „höheren Welt“ ist. Im ersteren Falle handelt Gott im Wunder so, wie der Mensch mit seinem freien Walten. Wie dieser die Stoffe, Kräfte, Gesetze der Welt in einer Weise combinirt und

verwendet, wie sie dem untermenschlichen Geschehen nicht möglich ist, und so Neues, aber innerhalb der Gesamtordnung liegendes, producirt, so Gott etwas, was auch den höchststehenden Geschöpfen unmöglich ist. Streitlos kann man mit dieser Vorstellung bei vielen Wundern durchkommen, aber bei anderen z. B. den Todtnerweckungen, absolut nicht. Es liegt begrifflich (nicht bloß kraft unserer ungenügenden Kenntniss der Naturkräfte) über die ganze diesseitige Weltordnung hinaus, dass ein vollkommen beendetes irdisches Leben in Kraft von Gesetzen und Mächten eben dieser diesseitigen Weltordnung wieder neu soll anfangen können. Dagegen steht nichts im Wege, ein solches Resultat von Kräften einer höheren Welt, wie sie sonst nicht unter uns wirken, zu erwarten.

Und dies gibt die Vorstellung, die wir für die richtige halten. Wohlgermerkt, nach unserer Anschauung bildet allerdings die „höhere Welt“ überhaupt den Quellgrund des Lebens der diesseitigen Welt; aber jene hat, sit venia verbo, noch lange nicht ihren ganzen Vorrath von Kräften an letztere abgegeben; in den Schatzkammern Gottes ruht noch eine unendliche Fülle von Realitäten, die schon jetzt die Glieder der oberen Welt geniessen und die wir einst als Bürger der seligen Gotteswelt auch ganz geniessen werden; aber innerhalb des jetzigen Aeon greift gleichsam Gott nur an den entscheidenden Epochen seiner Reichsgeschichte in diese seine Schatzkammer und entnimmt ihr neue Kräfte, ja Substanzen (pneumatische Stoffe) und lässt diese einströmen in die Weltentwicklung. Nur so entstehen die Höhe- und Wendepunkte der Geschichte, insbesondere nur so werden gegenüber dem Weltverderben sozusagen die Arzneien Gottes ins Spiel gesetzt. Man denke doch daran, dass die Wunder im Alten wie im Neuen Testament, abgesehen von einzelnen, abrupt auftretenden Ausnahmen, nur an den grossen Epochen, z. B. in der Zeit Mose's, Josua's, Elia's, vollends dann Jesu und der Apostel erscheinen. Und da sind es dann wirklich neue, in der Geschichte, in der Zeit neu auftretende Thaten und Wirkungen, keineswegs „ewig fertige“ Dinge. Der Gott der Bibel ist ein Gott der Geschichte. Die „Naturgesetze“ werden so unterbrochen, d. h. derjenige Lauf der Entwicklung, der ohne dieses göttliche Einschreiten vor sich gegangen wäre, ist abgebrochen, aber durch eine Kraft, für welche die Kräfte und Gesetze des gewöhnlichen Lebens offen, ja auf welche sie angelegt oder deren sie bedürftig sind und der sie sofort, nachdem sie eingetreten ist, dienen eben nach ihrer gewöhnlichen Weise. Eine durch Krankheit gegebene Entwicklung des Leibeslebens wird durch eine stark und schnell wirkende Arznei auch sehr unterbrochen, aber diese Arznei macht sich die Kräfte des Leibes unterthänig und leitet sein Leben in eine Entwicklung, die doch wieder in den gesetzlichen Bahnen vor sich geht. So wird durch das Wunder und die Gotteskraft, die es in das Menschheitsleben einführt, dieses geheilt und höher gehoben, aber, wie es wahrlich jeder Wiedergeborene mit seinem der Ewigkeit entstammten Gottesleben erfährt, es ist nach wie vor ein in den Schranken des Erdendaseins verlaufendes Leben, obgleich seinem Gehalt und Ziel und seiner Quelle nach ein hoch darüber erhabenes Leben. Und so gewiss die entscheidenden Wunder nur an den Epochen der Reichsgeschichte auftreten, es ist doch ein System von Wunderthätigkeit Gottes, es ist die Eine Geschichte der specifischen Offenbarung, die hier vor uns steht, deren Höhepunkte mit ihren Wundern prophetisch hinweisen auf den Aeon, in dem gilt: sieh ich mache alles neu.

Robert Kübel.

Pératé, André (Ancien membre de l'Ecole française à Rome), *L'Archéologie chrétienne*. Paris 1892, Ancienne Maison Quantin (368 p. 8). 4. 50 Mk.

Unter den Titeln „L'art des catacombes“, „l'art des basiliques“, „la miniature“, „la sculpture“ enthält dieses mit zahlreichen, für den Zweck genügend ausgeführten Textillustrationen ausgestattete Buch eine zusammenfassende, trefflich orientirende Darstellung der christlichen Archäologie im engeren Sinne. Die Geschichte der Katakombenforschung, die Entstehung der Katakomben, die Architektur derselben, der dekorative Schmuck in seiner mannichfachen Ausprägung machen den Hauptinhalt aus und bilden die beste Partie. Wesentlich Neues wird nicht

geboten, aber der Verf. hat es verstanden, geschickt zu gruppieren, anschaulich zu schildern und den weitschichtigen Stoff in ausreichender Weise zu verwerthen. Für seine Beurtheilung ist massgebend die römische Schule, welcher er fast überall folgt. Die gegnerische Literatur scheint ihm in der Hauptsache nur den Büchertiteln nach oder aus zweifelhaften Referaten bekannt zu sein. Sonst hätte er meine Beurtheilung der altchristlichen Symbolik nicht so charakterisiren können, wie er S. 70 thut. Der Abschnitt über die Basiliken befriedigt weniger. Die bedeutungsvollen neuen deutschen Arbeiten darüber sind nicht verwerthet, weil dem Verf. nicht bekannt. Ausführlich ist der Wandschmuck, insbesondere das Mosaik behandelt, aber ohne, dass die innere kunstgeschichtliche Entwicklung befriedigend hervorträte. Der Verf. verweilt vorwiegend beim Aeusseren, wie auch in dem recht kurzen Abschnitt über die Miniaturmalerei. Die letzte Abtheilung beschäftigt sich ausser mit den altchristlichen Sarkophagen mit den Elfenbeinschnitzereien, den Goldgläsern, den Lampen, den Medaillen, kurz mit dem, was wir als Kleinkunst zu bezeichnen pflegen. Wie viele Einwendungen ich auch gegen Einzelheiten zu machen hätte und so sehr ich mich in wichtigen Grundfragen von dem Verf. entferne, so stehe ich doch nicht an, sein Buch für ein überaus brauchbares zu erklären, welchem in Beziehung auf Reichthum und Uebersichtlichkeit des Inhalts wir in Deutschland nichts an die Seite zu stellen haben.

Greifswald.

Victor Schultze.

Frick, Constantin (Pastor an der Friedenskirche zu Barmen u. Präses der Wupperthaler Bibelgesellschaft), *Handreichung zum leichteren Schriftverständnis*. Tl. II. Der 1. Johannisbrief. Barmen 1893, Wupperthaler Traktat-Gesellschaft (64 S. 8). 50 Pf.

Eine tüchtige Arbeit. Der Verf. beherrscht seinen Stoff, vermeidet den gelehrten Apparat, wird nie langweilig oder wässrig. Die einfache, sachgemässe Auslegung dient der wahren *οἰκονομῆ* in ganz anderer Weise als alle Künstlichkeiten und Effektstückchen, womit so manche Exegeten das Brot des Lebens erst glauben schmackhaft machen zu müssen. In zehn Abschnitten entfaltet der Verf. den Brief in seinem Zusammenhang. Wol bei keinem anderen neutestamentlichen Briefe bedarf der Leser so sehr einer Anleitung zur Erfassung des Gesamteindrucks wie hier; nirgends werden aber auch die Meinungen der Exegeten über Disposition und Gedankengang so getheilt sein. Die asyndetische Schreibart dieses Apostels lässt selbst bei dem Kontext der einzelnen Verse oft mehreren Möglichkeiten Raum. Der Verf. wird also nach dieser Richtung hin nicht allgemeiner Zustimmung sicher sein. Gleichwol sei das Schriftchen auch dem Theologen als Muster bündiger, präciser, eindringlicher Sprache empfohlen.

E. Br.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausg. Bd. XLVI. *Die grösseren Jahrbücher von Altaich*. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Ludwig Weiland. 2. Aufl. Leipzig 1893, Dyk (XV, 116 S. 8). 1. 80.

Bis 1867 waren nur Bruchstücke der für die Zeit Heinrich's III. und die Anfänge Heinrich's IV. (1032—73) hochwichtigen Geschichtsquelle aus Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts bekannt. 1841 versuchte Wilh. Giesebrecht aus jenen Fragmenten das ganze Werk möglichst wiederherzustellen. Er hob auch hervor, dass der Vater der bayerischen Historiographie, Joh. Turmair aus Abensberg, um 1517 die niederaltaicher Quellenwerke theils abschrieb, theils auszog, und dass im 18. Jahrhundert Turmair's Sammlungen noch bekannt waren, sodass sich deren Wiederauffindung erhoffen liess. Als ein Schüler Giesebrecht's, Frhr. v. Oefele, 1867 im Nachlasse seines Urgrossvaters wirklich Turmair's Kollektaneen auffand und herausgab (Bd. 20 der Mon. Germ.), wurden Giesebrecht's scharfsinnige Kombinationen glänzend bestätigt. 1891 folgte eine zweite Textausgabe Oefele's in den „Scriptores rerum Germanicarum“. Als Verfasser unserer, mit 1073 abbrechenden Annalen galt der hildesheimer Biograph des Godehard von Hildesheim, Wolfhere (so Giesebrecht und Oefele). Doch bezweifelt Weiland diese durch mancherlei gestützte Vermuthung und schliesst sich darin der Kritik Ehrenfeuchter's (Göttingen 1870) an. Der Verfasser ist selbständig nur in der Darstellung der Ereignisse von 1032—73, reichs- und königstreu, doch offenen Auges für Heinrich's IV. Eigensinn und Leichtfertigkeiten, strenger Verurtheiler der Simonie und der geistlichen Geldsucht, besonders in Rom, noch unberührt von der Verbitterung, die aus Gregor's VII. Vorgehen sich bald genug für die meisten urtheilsfähigen Zeitgenossen ergab. Massvoll ist sein Urtheil in kirchlichen und politischen Fragen, es trägt den Stempel der Wahrheitsliebe. Unselbständig sind unsere Annalen im Anfang (741—1031), wo sie nur Excerpte aus den hersfelder und hildesheimer und aus Hermann's von Reichenau Jahrbüchern geben. Davon gibt Weiland nur (S. 1—13), was neu ist

(manches über Otto II.) und aus alten altaicher Quellen stammen mag. Manches in der Darstellung ist naiv, z. B. dass die Anlage vieler Burgen im Harze durch Heinrich IV. auf „Zuneigung zur Gegend“, statt auf klug berechnende Politik des Zwingherrn zurückgeführt wird (S. 104).

E. H.

Carstens, Propst a. D. C. Er., Geschichte der Predigt in Schleswig-Holstein. Zeitschrift der Gesellschaft für schlesw.-holst.-lauenb. Geschichtl. Bd. XXII, S. 161—237. Kiel 1892.

Der reichhaltige Stoff ist gründlich verarbeitet und im ganzen glücklich gruppiert, wenn auch in unserem Jahrhundert nicht immer hinreichend Rücksicht auf die Zeitfolge genommen ist. Der besondere Gegenstand, um den es sich handelt, wird häufig von allgemeineren Gesichtspunkten aus beleuchtet; nicht selten erstreckt und erweitert sich der Gesichtskreis über die engere Heimat hinaus. Erwartet hätten wir, unter den Vertretern der dritten Periode (1700—1740) der dem Verf. so genau bekannten Gestalt Erich Pontoppidan's zu begegnen. Vielleicht hat er als schleswiger Prediger nicht viel gewirkt; vielleicht standen seine Predigten nicht besonders hoch; aber er verdiente jedenfalls erwähnt zu werden, schon wegen der merkwürdigen Textwahl bei der norburger Abschiedspredigt. Erfrischend und wohlthuend wirkt auf diesen Blättern wieder und wieder der Ton der Freude darüber, dass Männer wie Scriver, Francke und Mosheim aus der engeren Heimat hervorgegangen sind. Am eingehendsten wird naturgemäss Klaus Harms berücksichtigt, den Carstens bereits in der „Real-Encyclopädie“ geschildert hatte. Um zu zeigen, wie weit Harms um die Zeit des Thesenstreites das zeitgenössische Niveau überragte, hätte sich die Charakteristik der damaligen Predigtweise wol etwas verallgemeinern und zugleich durch konkrete Anführungen aus Peterson's „Chronik der Reformationsfeier“ in ihren individuellen Färbungen wiedergeben lassen. Gleichwol ist der gegenwärtige Ueberblick an treffenden Anführungen reich. Wir erinnern an das über Bugenhagen's Kirchenordnung Gesagte, an die Schilderung Egard's und seines Zusammenhanges mit der Arndt'schen Theologie, an die Mittheilungen aus den Predigten Zitscher's, an die augenscheinlich mit besonderer Liebe gezeichnete Gestalt des originellen Thiess. Das Schriftchen enthält vieles, was über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus Beachtung verdient. Bei aller Hervorhebung des specifisch Individuellen war der Verf. bemüht, etwas Allgemeingültiges zu geben. Dass unter der Fülle von Namen hier und da kleine Irrungen und Druckversehen vorkommen, kann nicht befremden. R. B.

Fricke, J. H. Albert, Handbuch des Katechismus-Unterrichtes nach D. M. Luthers Katechismus; zugleich Buch der Beispiele. Für Lehrer und Prediger bearbeitet. 2. Band. Das zweite Hauptstück. 2., verb. Aufl. Hannover 1893, Meyer (IX, 346 S. gr. 8). 4 Mk.

Dieselben Vorzüge, welche von mir bereits bei der Besprechung des ersten Bandes dieser Katechismusauslegung (vgl. Jahrg. 1892, Nr. 49) hervorgehoben sind, zeichnen auch diesen zweiten Band des Werkes aus: reiches Illustrationsmaterial zur Erklärung des Katechismustextes, zur Verdeutlichung seines Lehr- und Bekenntnissinhaltes und zur Belebung des Katechismusunterrichts, übersichtliche Gliederung und Gruppierung des Stoffes, klare und bestimmte Fassung der einzelnen Lehrbegriffe, dazu warmes Eintreten für die evangelische Wahrheit, aus welcher der Katechismus erwachsen ist und die er in jedem seiner Sätze zum Ausdruck bringt, das sind auch hier wiederum die Eigenschaften, welche die Fricke'sche Arbeit höchst empfehlenswerth für die Vorbereitung auf den Katechismusunterricht machen. Wer sie benutzen will, darf sich freilich nicht in der Weise an das in ihr Gebotene gebunden halten, dass er meinte, den ganzen Inhalt desselben auch den Schülern mittheilen zu sollen. Er würde sonst die Kinder mit Vorstellungs- und Gedankenstoff überladen, auch ihnen manches beibringen, was mehr den Charakter des Theologischen als den des Religiösen trägt, oder was sich wie fernliegendes und fremdes Gut innerhalb der Katechismusgedanken ausnimmt. Ich denke dabei z. B. an die ausgedehnten Erörterungen über die Eigenschaften Gottes S. 33—85 u. ä. Im Einzelnen liessen sich hier und da die Ausführungen des Verf. vielleicht beanstanden. So ist es wol nicht zutreffend, wenn S. 9 gesagt wird, die bekannten Abweichungen des s. g. Constantinopolitanum vom Nicänum seien „von dem ökumenischen Concil 381 (dem letzteren) zugefügt worden“; auch wird man die Erklärung des ersten Artikels wol besser um die Stichwörter „Schöpfung, Erhaltung, Versorgung und Bewahrung“ als um die Vorstellungen „Schöpfung, Erhaltung und Regierung“ gliedern, wie Fricke im Anschluss an die ältere Praxis thut; ebenso wird man bezweifeln können, ob es Luther's Sinn entspricht, wenn S. 273 der Text der Erklärung zum dritten Artikel: „der heil. Geist hat mich berufen“ folgendermassen gedeutet wird: „Er ladet (Präsens) uns (Plural) ein etc.“ Dergleichen Ausstellungen liessen sich vielleicht auch noch zu anderen Ausführungen des Verf. machen. Doch ich unterlasse es, sie zu machen, weil die Arbeit, wie sie vorliegt, mit grossem Nutzen von dem praktischen Katecheten zu Rathe gezogen zu werden verdient, und deshalb bestens empfohlen werden kann.

Göttingen.

K. Knoke.

Missions-Taube, Die Strassburger. Jahrbüchlein zur Verbreitung ev.-luth. Missionskunde. Strassburg i. E. 1893 (J. Noiriels Buchh.) (48 S. gr. 16). 20 Pf.

Wie im vorigen Jahre so begrüssen wir auch in diesem das Erscheinen der „Missions-Taube“ als einer kurzen übersichtlichen Zusammenfassung der Missionsthätigkeit der ev.-lutherischen Kirche mit Freuden. Denn da dieser Theil der neueren Missionsarbeit bisher nirgends in übersichtlicher Weise zusammengestellt ist, so können wir es dem Verf. nur Dank wissen, wenn er sich diese Aufgabe gestellt hat. Er beschreibt in seinem Jahrbüchlein alle lutherischen Missionsgesellschaften von Europa und Amerika, ihre Gebiete, ihren Bestand in dem letzten Jahre, zum Theil auch ihre Geschichte: alles wird diesmal schon etwas ausführlicher behandelt als das erste mal. Wenn wir aber das Büchlein mit der Erwartung, dass wir darin zuverlässige Angaben finden würden, in die Hand nahmen, so fanden wir uns sehr getäuscht. Nicht blos Druckfehler, sondern auch andere Ungenauigkeiten rauben dem Schriftchen den Werth eines zuverlässigen Berichterstatters, auf den man doch bei dem jetzigen Stande der Missionsliteratur das grösste Gewicht zu legen pflegt. Wir wollen nur auf einiges aufmerksam machen. Das Jahrbüchlein ist „Himmelfahrt 1893“ erschienen und redet S. 11 vom „letzten Jahre“ der Leipziger Mission, bringt aber die Statistik von 1891, was mit keinem Worte angedeutet wird. S. 23 erscheint der Miss. Ochs als „Leipziger Missionar mit dänischer Besoldung“, während er schon 1859 aus der Leipziger Mission ausgeschieden ist. S. 24 Löwenthal muss heissen: Löwenthal. Zu dem diesem Mann gespendeten Lob möchten wir mehr als ein Fragezeichen machen. Löwenthal ist ein Grundtvigianer, der mit seinen idealistischen Ansichten von mittelalterlicher Volksmission, da man nicht Einzelne mit der Angel, sondern sogleich einen ganzen Stamm oder eine Kaste im Netze fangen will, bisjetzt so gut wie nichts ausgerichtet hat. S. 25 der Missionar „Krassrud“ soll wol der bekannte Skrefsrud sein, der aber kein Lutheraner, sondern ein Baptist ist. In Indien (S. 27) ist nicht angegeben, wo das zweite Missionsgebiet der Schweden zu suchen ist. Das „hier“ ist ganz unverständlich. Ebenso unverständlich bleibt, warum die Kongomission unter „Ostafrika“ angeführt wird. Die Felder der drei schwedischen Gesellschaften sind auch nicht klar genug geschieden. S. 39, 40 ist das Verhältniss der beiden amerikanischen Missionen der Generalsynode und des Generalkoncilis, die seit 1867 getrennt sind, nicht richtig dargestellt, und ihre Gebiete sind nicht auseinandergelassen. Die Generalsynode, die übrigens halb unirt ist, hat in und um Gantur (nicht „Guntur“) eine blühende Mission. Für künftige Ausgaben des Jahrbüchleins würden wir eine ergiebige Benutzung der die betreffenden Missionsgebiete behandelnden Missionsliteratur und eine übersichtliche, möglichst genaue Gesamtstatistik der lutherischen Missionen empfehlen.

Märker, Dr. Otto (Pastor in Potschappel, Diac. von Pesterwitz), Die Bibel Gottes Wort. Zur Verteidigung des göttlichen Ursprungs der H. Schrift. Eine Preisschrift, gekrönt und herausgegeben vom Ev. Pressverein in Schlesien. Leipzig 1893, G. Böhme's Nachf. (75 S. 8). 50 Pf.

Beyer, Thdr. (Prof. am Kgl. Fürstin-Hedwig-Gymnasium zu Neustettin), Die Bibel Gottes Wort. Ein schlichtes Laienzeugnis für den göttlichen Ursprung und die Irrtumslosigkeit der H. Schrift. Eine Preisschrift, gekrönt und herausgegeben vom Ev. Pressverein in Schlesien. Leipzig 1893, G. Böhme's Nachf. (63 S. 8). 40 Pf.

Beide Schriften sind die Frucht eines Preisausschreibens, das im J. 1892 veröffentlicht wurde. Beide Verf. stehen auf dem positivsten Standpunkt und weichen der modernen Kritik nicht ein Haar breit. Der erstgenannte verräth seine theologische Schulung darin, dass seine Beweisführung dem Satz gilt: Die Schrift enthält nicht nur, sondern sie ist Gottes Wort, sowie in einem Exkurs über Inspiration. Der andere, ein Laie, wie er selbst sich bezeichnet, geht einfacher zu Werke. Er handelt zuerst von dem, was die Menschen wider Gottes Wort reden, dann was Gott der Herr über sein Wort zeugt. Wir können nicht umhin, seiner Arbeit den Vorzug zu geben. Sie ist durchsichtiger, dazu lebendiger und kräftiger gehalten und versteht nachdrücklicher dem Feinde zu Leibe zu gehen als die erstere; seine Widerlegung der Einwände gegen die H. Schrift, besonders von seiten der Naturwissenschaft und Geschichtsforschung, hat etwas Wirkungsvolles, sodass die Schrift geeignet ist, viel Segen zu schaffen. Wir empfehlen sie um ihres populären, kräftigen Zeugnisses willen zur Verbreitung aufs wärmste. Auch die erstgenannte Schrift wird nicht ohne Frucht gelesen werden.

P. E.

Hauschatz, Geistlicher. Neues Gebetbuch für fromme Christen in allen Lagen des Lebens. (Von einem Ungenannten) Kropp 1892, Ebenezzer (XX, 346 S. gr. 8). 1. 50.

Das Buch verspricht nicht zu viel. Es sind in der That alle Lagen des Lebens in den 442 Gebeten berücksichtigt. Die Gebete sind zum Theil bewährten Gebetbüchern wörtlich entnommen, zum Theil Uebersetzungen. Die Sprache ist grösstentheils die reine, schöne Gebetsprache der Kirche, und dadurch zeichnet es sich vor vielen neueren

Gebetbüchern aus. Die Gedanken sind durchweg dem Glauben angemessen, sodass das Buch mit gutem Gewissen empfohlen werden kann. Als Anstände heben wir hervor, dass die „Samenkörner“ von Löbe viel zu wenig benutzt wurden, da doch besonders die dort enthaltenen täglichen Gebete zum Theil wahre Edelsteine sind. Ferner würde eine noch sorgfältigere Auswahl aus anderen Gebetbüchern das Buch noch vollkommener gemacht haben. Wir verweisen z. B. unter den Beichtgebeten auf das „nach einem besonderen Stündenfall“ S. 278, welches um ein bedeutendes dem Buchrucker'schen in seinem „Weg des Friedens“ nachsteht. Immerhin rechnen wir das vorliegende Gebetbuch zu den besten und vollkommensten, welche überhaupt existiren. P. E.

Heisterbergk, Konstanze (Marie Konst. Hoch), **Kommunionbuch** für Konfirmanden und junge Christen. Leipzig 1893, Wallmann (80 S. 8). Geb. 80 Pf.

So sehr wir den frommen ernsten Sinn anerkennen, in dem dies Kommunionbuch geschrieben ist, so wenig vermögen wir seine Veröffentlichung einzusehen gegenüber der nicht kleinen Zahl trefflicher Kommunionbücher, die bereits vorhanden sind. Denn nicht nur zeichnet es sich weder durch Tiefe der Gedanken noch durch Kraft der Sprache aus, sondern der grössere Theil, welcher die Betrachtungen enthält, ist fast durchweg sehr unbedeutend. Die den Betrachtungen vorangestellten Schriftworte finden keine eingehende Behandlung; die Abendmahlsbetrachtungen lassen nur mühsam die Beziehung auf das Sakrament auffinden; es sind alles mehr erbauliche Gemeinplätze als wirkliche Betrachtungen. Die Gebete sind mehr anzuerkennen; sie umfassen aber nur die letzten 15 Seiten. P. E.

Thiemann, K. (Pastor zu Rotha am Harz), **Das Wesen der wahren Bildung**. Wittenberg 1893, Wunschmann (51 S. gr. 8). 60 Pf.

Dass die wahre Bildung nur auf christlicher Grundlage möglich sei, damit hat der Verf. recht. Aber die Art seiner Ausführungen wird weniger Beifall finden. Es ist ein solch unklares Gemisch von allerlei Bildungsideen, dass man nicht klug daraus wird. Mit dem göttlichen Ebenbild hebt er an, wird dann immer idealer, auf einmal aber national und zum Schluss kommt, dass wir „ungebildete Bauern“ werden sollen. Manches ruft die Verwunderung in besonderer Masse hervor, so S. 11, wo es heisst, Christus habe nicht schreiben können, oder S. 44 „Christi Thätigkeit war eine rein politische“, oder S. 46 „Christus hat eine christlich sociale Partei gegründet“ (nämlich aus seinen Jüngern), endlich gar S. 47 „das sociale Königthum Christi hatte kein herrlicheres Nachbild als das sociale Königthum Wilhelm's I.“ P. E.

Zeitschriften.

Mittheilungen u. Nachrichten für die ev. Kirche in Russland. Juni u. Juli: A. Kurikoff, Christus der zweite Adam, ein Beitrag zu dem „Christus für uns und in uns“.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 35. Jahrg., 12. Heft: Suppe, Homiletische Randbemerkungen zu Sprüchen für die Erntezeit. Martensen, Das Gesetz ein Hauptstück im christl. Katechismus. G. Chr. Dieffenbach, Was predigt uns Gott durch die anhaltende Dürre? Predigt über Jer. 14, 1-8. 22. R. Lieschke, Auf, ihr Pilger Gottes, zu neuem Tagewerk im Namen des Herrn! Predigt über 1 Kön. 19, 7. 8. zur Eröffnung der „Meissner Konferenz“ in der St. Marienkirche zu Zwickau geh. Johs. Neumann, Feldpredigt beim Militärgottesdienst über Ps. 78, 1-4. W. Leonhardi, Jubilate, Cantate, Rogate, Exaudi; Rede bei der Glockenweihe. Cl. Neumeister, Warum kommen wir zum Tische des Herrn? Beichtrede über Joh. 6, 35-37. Oertel, Leichenrede über Jes. 38, 17, geh. am Sarge eines frühvollendeten, hoffnungsvollen Knaben. Meditationen über die altkirchlichen bezw. neueren (I. Reihe des neuen sächs. Perikopenbuches) Texte des neuen Evangelienzyklus.

Sitzungsberichte der philol.-philolog. und histor. Klasse der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. 1893, Heft 2: Wölfflin, Neue Bruchstücke der Freisinger Itala. Anhang: H. Linke, Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum.

Universitätschriften.

Braunsberg (ind. schol.), Jos. Krause, S. Bonaventuram in doctrina de rerum naturalium origine S. Augustinum secutum esse (16 S. 4).

Antiquarische Kataloge.

H. W. Schmidt in Halle a. S., Nr. 595 u. 596: Bibliotheca theologica Abt. I, 1. u. 2. TL (1943 Nrn.).

Verschiedenes. In einer Handschrift der nürnberg. Stadtbibliothek wurden über 900 Meistergedichte, Lieder etc. als von Hans Sachs herrührend erkannt. Bislang hatte man das Buch einem Schustergesellen Barthel Weber zugeschrieben. Das Manuskript wird Prof. Götz in Dresden, dem bekannten Hans-Sachs-Kenner, behufs Feststellung des bezw. der Verfasser übermittelt werden. — Von dem englischen Orientalisten W. St. Chad Boscawen wird in kurzem ein neues Werk unter dem Titel „The primitive traditions of

the Hebrews“ erscheinen. Das Buch, an welchem der Verf. viele Jahre gearbeitet, wird einen Kommentar über die ersten elf Kapitel der Genesis im Lichte neuer Entdeckungen enthalten. — Ein von dem bekannten russischen Schriftsteller Grafen Tolstoi soeben vollendetes Werk über die sociale Frage soll binnen kurzem in einer englischen Uebersetzung erscheinen. Das Buch hat den Titel „Gott im Menschen“. — Eine neue pädagogische Zeitung wird vom 1. Oktober ab im Verlag von O. Klemm's Sortiment in Leipzig unter dem Titel: „Leipziger Lehrer-Zeitung“ erscheinen. Sie wird Organ des Leipziger Lehrervereins. — Vor kurzem erschien im Verlage von Baumert & Ronge in Grossenhain ein „Supplement zu Heinsius', Hinrichs' und Kayser's Bücher-Lexikon. Verzeichniss einer Anzahl Schriften, welche seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland erschienen, in den genannten Katalogen aber gar nicht oder fehlerhaft aufgeführt sind. Mit bibliographischen Bemerkungen über Verleger, Erscheinungs-Ort und -Jahr, Format, Preis etc.“ von Gustav Thelert (405 S. Lex.-8, 25 Mk.). Der Verf. des nun vollständigen Supplements hat sein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die fehlenden Schriften von wissenschaftlicher Bedeutung zu katalogisiren. Er hat annähernd 4000 Schriften verzeichnet, wovon die grössere Hälfte auf die J. 1885-88 entfällt. Nach Wissenschaften geordnet, kommt der grösste Theil auf Medicin und Naturwissenschaften; sodann sind Philologie (orientalische, klassische und neuere), ferner Geschichte und Geographie besonders stark vertreten. — Die vor einiger Zeit von dem englischen Prof. Mivart erschienenen Aufsätze „Glückseligkeit in der Hölle“ sind auf den Index gesetzt worden. Prof. Mivart behauptete in jenen Artikeln, dass trotz der ewigen Strafe, welche den verlorenen Seelen zutheil wird, ihnen doch eine gewisse Glückseligkeit dabei widerfährt. Diese Ansicht wurde als ein Verstoss gegen den Glauben und die Moral verdammt. Zur Freude seiner Glaubensgenossen hat nun Prof. Mivart einen vollständigen Widerruf geleistet.

Personalien.

Auf den Lehrstuhl A. Springer's in Leipzig, der nur kurze Zeit von H. Janitschek eingenommen war, ist Prof. Dr. August Schmarsow zu Breslau berufen worden. Derselbe war seit 1878 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am berliner Kupferstichkabinet, habilitirte sich dann 1881 zu Göttingen, wo er alsbald zum Direktor der akademischen Gemälde- und Kupferstichsammlung und 1882 zum ausserordentlichen Professor ernannt wurde. 1885 folgte er einem Ruf nach Breslau; dort wurde auf seinen Antrag ein kunsthistorisches Institut eingerichtet. Er schrieb mehrere kunsthistorische Monographien und ist zur Zeit mit der Herausgabe von „Meisterwerken deutscher Bildnerei des Mittelalters“ beschäftigt.

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin S.W. 12.

Soeben erschien:

Die Notwendigkeit und Möglichkeit einer praktischen Vorbildung der evangelischen Geistlichen.

Ein Wort an die Synoden der evangelischen Landeskirche
von

Dr. Hermann Schmidt,

ord. Professor der Theologie in Breslau.

gr. 8°. 54 S. Preis ord. — 80.

Vorräthig in oder zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von Heinr. Fesche in Hannover.

Althaus, P., **Die hist. u. dogmat. Grundlagen der luth. Taufliturgie**. Erweiterter Vortrag. Mt. 1, 50.

Frenhe, D. S., **Unsere Verpflichtung auf das Bekenntnis der Kirche**. Vortrag. 1893. — 60 Pf.

Gelpke, Th. P., **Predigt über 1. Tim. 6. 12** zur Eröffnung der Hannov. Pfingstkonferenz. — 25 Pf.

Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrierte Broschüre gratis
Sachse & Co., Halle S.